

Die Geschichte des Marmorabbaus am Untersberg

von Peter Danner

Einleitung

Seit der Römerzeit wird in mehreren Steinbrüchen am Fuße der Nordseite des sagenumwobenen Untersberges in Fürstenbrunn in der Nähe der Stadt Salzburg der sog. Untersberger Marmor abgebaut, der als „weltberühmt“¹ oder als „weitaus das berühmteste Gestein Salzburgs, weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt“², bezeichnet wurde.

In der Römerzeit waren Bauelemente und Skulpturen aus Untersberger Marmor bis zum Inn und zur Enns verbreitet. Seit dem Hochmittelalter war dieses Gestein zunächst im näheren Umkreis von Salzburg sehr beliebt. Ab dem Frühbarock erlangte er eine größere überregionale Bedeutung. Seither war der Untersberger Marmor von Architekten und Bildhauern des In- und Auslandes sehr geschätzt, wie unter anderem schriftliche Zeugnisse von Architekten der Zeit des Frühbarock bis zur Gegenwart, von Vincenzo Scamozzi über Leo von Klenze und Heinrich von Ferstel bis zu Wilhelm Holzbauer zeigen.

Den Wert der Steinbrüche schätzte das bayerische Königshaus am Ende der Zugehörigkeit des Landes Salzburg zum Königreich Bayern (1810-1816), die im Zuge der napoleonischen Kriege erfolgt war, so hoch ein, dass vor der Übergabe des Landes an das Kaiserreich Österreich mit Hilfe einer gefälschten

Schenkungsurkunde der Großteil des Untersberges einschließlich der Marmorbrüche an den bayerischen Kronprinzen Ludwig übertragen wurde. In der Folge wurde Untersberger Marmor bei vielen der monumentalen Bauprojekte des Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I. in Bayern eingesetzt. Nach dem Verkauf des Untersberges durch König Ludwigs Erben im Jahr 1868 wurde der Betrieb in den Steinbrüchen modernisiert und erlangte der Untersberger Marmor unter Friedrich Freiherrn von Löwenstern, der Actiengesellschaft für Marmorindustrie Kiefer und Friedrich Freiherrn von Mayr-Melnhof als Besitzern der Steinbrüche eine größere nationale und internationale Bedeutung und Wertschätzung. Dazu trug einerseits der Anschluss von Salzburg an das Bahnnetz teil, der das Absatzgebiet vergrößerte und dazu führte, das bei der Ausstattung der Ringstraßenbauten und weiterer Bauwerke der Gründerzeit in Wien und für Denkmäler in ganz Mitteleuropa vielfach Untersberger Marmor eingesetzt wurde. Die Ausstellung und Auszeichnung von Produkten aus diesem Material auf Weltausstellungen trug dazu bei, dass Aufträge für Untersberger Marmor auch aus anderen Kontinenten kamen.

Im 20. Jahrhundert schätzten die Machthaber des Dritten Reiches, die eine besondere Vorliebe für Naturstein hatten, dieses Gestein und verwendeten es für die Ausstattung der Führerbauten in Berlin und auf dem Obersalzberg, während das

¹ Alois Kieslinger, Salzburger Marmor in der Kunst von zwei Jahrtausenden, in: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Sonderheft G, 1965, S. 313-316, hier S. 313.

² Alois Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Salzburgs (= 4. Erg.-Bd. MGSL), Salzburg – Stuttgart, S. 262.

minderwertigere Gestein aus den Steinbrüchen als Baumaterial für die Reichsautobahnen diente.

Die wichtigsten Informationen über dieses Gestein wurden 1943 auf folgende Weise zusammengefasst: „Der Untersberger Marmor ist ein ungewöhnlich schönes, dichtes, dauerhaftes Gestein, das sich vorzüglich bearbeiten läßt. Unter gelblichen Schichten liegt rosa Marmor, heller und dunkler, darunter Untersberger Breccia, ein buntfarbiges Material. Jede dieser Arten ist schön in jeder Bearbeitung: matt, das ist geschliffen ohne Politur; charriert, nämlich in einer Art Schraffung; gestockt, das heißt feinkörnig gerauht oder gespitzt, das ist mit dem Spitzstein bearbeitet. Die Bearbeitung richtet sich nach der Verwendung des Steines. Glanzgeschliffen und poliert wird der Marmor zumeist für die Verwendung in der Innenarchitektur; die natürlichen Farben und alle Struktureinzelheiten kommen in dieser Behandlung am schönsten zum Vorschein. [...] Der Abfall im Marmorbruch, soweit er nicht zu Baustein, Straßenschotter usw. verwendet wird, ergibt das Rohmaterial für einen hochgradigen Brennkalk. Der edle Salzburger Untersberger Marmorstein ist weit in der Welt bekannt, wovon eine Fülle kunstvoller alter und neuer Bildwerke zeugen.“³ Die Geschichte des Abbaus und der Verwendung des Untersberger Marmors soll nun in ausführlicherer Form als in vorangegangenen Werken⁴ unter Heranziehung vieler bisher nicht herangezogener Quellen dargestellt werden⁵.

Die Steinbrüche

Die Steinbrüche können in die obere Gruppe, die seit 1896 nach den Besitzern „Mayr-Melnhof-Brüche“ genannt werden, in die untere Gruppe, die seit 1887 nach den Besitzern „Kiefer-Brüche“ genannt werden, sowie in den weiter westlich liegenden „Veitlbruch“ unterteilt werden.

Für die unteren Brüche gibt es auch die Bezeichnung „Fürstenbruch“. Die Sohle liegt in etwa 575 m Höhe über dem Meeresspiegel. Dessen ältester und wichtigster Teil ist der östliche Abschnitt, der als „Hofbruch“ bezeichnet wird, weil er bis 1803 vom erzbischöflichen Hofbauamt betrieben wurde.

Er liegt auf den Parzellen 530/5, 530/9 und 530/10 der Katastralgemeinde 56512 Glanegg, Einlagezahl 59. Gelegentlich findet sich die Bezeichnung „Hochbruch“⁶, die offenbar auf einem Missverständnis beruht. Wegen des dort gebrochenen rosafärbigen Marmors wurde dieser Abschnitt auch „Rotbruch“ genannt. Östlich

³ Der edle Untersberger Marmor, in: Salzburger Zeitung, 10. 10. 1943, S. 4.

⁴ Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 262-317; W. Aumayr, Untersberger Marmor, in: Grödig. Aus der Geschichte eines alten Siedlungsraumes, Grödig 1990, S. 167-179; Eva Buchberger, Dekorgesteine der Stadt Salzburg, Diplomarbeit Univ. Salzburg 2001, S. 60-65; Wilhelm Günther, Untersberger Marmor, in: Susanne Tunn – Barbara Wally (Hg.), 20 Jahre Steinbildhauersymposion am Untersberg 1986-2006, Salzburg 2007, S. 22-37; Christian Uhlir – Peter Danner, Untersberger Marmor. Entstehung – Abbau – Verwendung – Geschichte, Norderstedt o. J. [2008]; Wilhelm Günther (Hg.), Marmorindustrie Kiefer in Oberalm im Wandel der Zeiten, Oberalm 2014.

⁵ Folgende Abkürzungen werden zusätzlich zu den in den Richtlinien für die MGSL (MGSL 157 [2017], S. 10-11) festgelegten verwendet:

BSB Bayerische Staatsbibliothek

StAM Staatsarchiv München

⁶ [Carl Wilhelm] Gümbel, Ueber neue Fundstellen von Gosauschichten und Vilser-Kalk bei Reichenhall, in: Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1866. Band II, München 1866, S. 158-192, hier S. 164; Eberhard Fugger, Der Untersberg. Wissenschaftliche Beobachtungen und Studien, in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 11 (1880), S. 117-197, hier S. 138.

davon schließt der vor einigen Jahrzehnten eröffnete „Gelbbruch“ an. 60 m westlich des Hofbruchs liegt auf der Parzelle 523 der seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts betriebene „Neubbruch“. Zwischen diesen Brüchen wurde nach 1887 auf der Parzelle 526 der „Mittelbruch“ angelegt. Seither sind die unteren Brüche zu einem einzigen großen Bruch zusammengewachsen.

Die seit 1901 aufgeschlossenen Mayr-Melnhof-Brüche, die in einer Höhe von ca. 650 m auf der Parzelle 530/4 der Katastralgemeinde 56512 Glanegg, Einlagezahl 49, liegen, sind durch eine 500 m lange horizontale Bahn miteinander verbunden. Im Osten liegt zunächst der „Gelbbruch“, von dem ein 600 m langer Bremsweg bis zur Talsohle in Fürstenbrunn führt. Über dem Gelbbruch befindet sich der „Rotbruch“, in dem der Abbau 1930 eingestellt wurde. Diese Bezeichnungen gibt es auch für Abschnitte der unteren Brüche, was zu Verwechslungen führen kann. Westlich des Koppengrabens liegen ein nicht benannter Versuchsbruch, dann der „Mittelbruch“, Barbarabbruch und schließlich der „Weißbruch“.

Im Kühlbachgraben, 1,5 km südwestlich von Fürstenbrunn, liegt auf einer Höhe von ca. 600 m auf den Parzellen 1029, 1039 und 1047 der Katastralgemeinde 56517 Großmain der seit der Römerzeit betriebene „Veitlbruch“. Er gliedert sich in einen unteren (östlichen) Abschnitt, der schon lange aufgelassen ist, und einen oberen (westlichen) Abschnitt, der bis 1949 in Betrieb war⁷.

Die Gesteinsorten

Im geologischen Sinn handelt es beim Untersberger Marmor nicht um einen Marmor, worunter man einen Kalkstein versteht, der unter Druck und durch hohe Temperatur umgewandelt (metamorph) wurde. Der Ausdruck „Marmor“ ist aber auch die übliche Handelsbezeichnung für verschiedene polierfähige Gesteine. Zu diesen gehört auch der Untersberger Marmor, der als Überbegriff für gelbe, rötliche und weiße Kalksandsteine und Kalkkonglomerate vom Untersberg verwendet wird⁸.

Der Untersberger Marmor ist ein sehr reiner Kalkstein mit einem geringen Anteil an Tonerde, was eine der Ursachen für die große Wetterbeständigkeit sein dürfte und ihn sehr gut zum Kalkbrennen geeignet macht⁹.

Die Bezeichnungen für die verschiedenen Sorten waren nie einheitlich und erfuhren im Lauf der Zeit Wandlungen. Vor allem von den Steinbrucharbeitern wurden die Bezeichnungen „Bretsch“ (ital. brecciato = gebrochen) für das konglomeratische Gestein, das vor allem im Veitlbruch abgebaut wurde, „Matsch“ (ital. macchiato = gefleckt) für Gestein mit weißen Bruchstücken von Plassenkalk und „weißer Stein“ für das lichtgelbweiße Gestein verwendet.

Im Handel wurden die rosafarbenen Gesteine als „Hofbruch“, die lichtgelben als „Forellenstein“ oder „Forellenmarmor“, ein beige bis gelbliche Form mit roten Adern, die vor allem im Veitlbruch gewonnen wurde, als „Barbarossa“ bezeichnet. Ferner gibt es die Bezeichnung „Untersberger gelb“ für eine auch für die Herstellung von Terrazzo geeignete Sorte. Nicht durchgesetzt haben sich die Bezeichnungen „Fürstenbrunner Breccie“, „Neurosa“ und „Hofbruch wildrot“¹⁰.

In einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1858 werden folgende Sorten genannt: „1. Der Neubbruch, 2. der Reindlbruch, 3. der Gelbe, 4. der Rötliche, 5. der

⁷ Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 278-281.

⁸ Hans Egger, Lebensräume. Ausflüge in die Erdgeschichte von Salzburg und Oberbayern, Salzburg 2016, S. 74.

⁹ Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 267.

¹⁰ Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 266; Danner – Uhlir, Marmor (wie Anm. #), S. 42-47; Günther, Marmorindustrie (wie Anm. #), S. 91.

Weißbruch.“¹¹ Der Kalk des Reindlbruches, der im westlichen Abschnitt des Untersberges liegt, wird inzwischen jedoch nicht mehr als Untersberger Marmor identifiziert¹².

Im derzeitigen Angebot der Marmorindustrie Kiefer sind folgende Sorten enthalten:

Untersberger Naturell,
 Untersberger Hell,
 Untersberger Naturell Rosé,
 Untersberger Rötlich,
 Untersberger Gelb-Rosa,
 Untersberger Alt-Rosa,
 Untersberger Gelb und
 Untersberger Breckzie¹³.

In geringen Mengen kommen die Sorten „Barbarossa“, die in den Mayr-Melnhof-Brüchen von der Fa. Steindl Untersberger & Adneter Marmor GmbH abgebaut wurde, und „Untersberger Wildrot“ vor¹⁴. Die Fa. Steindl nannte die ihr angebotenen Sorten „Forelle“, „Brecc“ und „Rosa“¹⁵.

Spuren von Begehungen des Untersberges und von Siedlungen an seinen Abhängen in prähistorischer Zeit

Kurzer Überblick über die Geschichte Salzburgs in prähistorischer Zeit

Die Existenz von Menschen ist in Mitteleuropa erstmals im Pleistozän, dem Eiszeitalter, nachgewiesen. Der Beginn dieser erdgeschichtlichen Periode wurde in der Zeit vor 1,7 Millionen Jahren angesetzt, ihr Ende um etwa 10000 v. Chr. Diesem Abschnitt der Erdgeschichte entspricht in der Gliederung der Urgeschichte des Menschen die Altsteinzeit (Paläolithikum). Da Siedlungen in diesem Zeitraum immer wieder vom Eis bedeckt und dadurch zerstört wurden, sind Nachweise der frühesten Siedlungen im Umkreis der Stadt Salzburg nur sehr schwer möglich. Am ehesten können sie in hoch gelegenen Höhlen entdeckt werden. Die Anwesenheit von Menschen in dieser Periode, die als Jäger und Sammler lebten, ist durch die etwa 40.000 Jahre alten Funde aus der Schlenken-Durchgangshöhle (1.500 m) belegt. Steingeräte der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum), die von 10000 bis 5500 v. Chr. dauerte, aus dem Zigeunerloch bei Elsbethen, vom Pass Lueg und vom Rainberg in der Stadt Salzburg weisen auf die Anwesenheit von Menschen in dieser Periode hin. In der Jüngeren Steinzeit (Neolithikum), die von 5500 bis 2200 v. Chr. datiert wird, vollzog sich der Übergang zur Selbsthaftigkeit. Die Menschen legten dauerhafte Siedlungen an und lebten vorwiegend vom Ackerbau und von der Viehzucht. Im Land Salzburg war der Flachgau am dichtesten besiedelt. Vor allem im Salzachtal im Umkreis der Stadt Salzburg, zwischen Muntigl im Norden und Urstein im Süden sind viele Siedlungsplätze und Einzelfunde bekannt. Die bedeutendste Siedlung der Jungsteinzeit im ganzen Land Salzburg befand sich auf dem Rainberg in Salzburg. In der anschließenden Bronzezeit (2200-1200 v. Chr.) führten der Abbau von Kupfer, die Herstellung und Verarbeitung von Bronze und der Handel mit Rohstoffen und

¹¹ A[nnton]. R[itter]. v. Sch[allhammer]., Das Atelier des Steinmetzmeisters Johann Doppler in Salzburg, in: Nichtpolitisches Nebenblatt der Neuen Salzburger Zeitung, 11. 5. 1858, S. 1.

¹² Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 252-254.

¹³ Günther, Marmorindustrie (wie Anm. #), S. 91; <http://www.marmor-kiefer.at/steinsorten/> [30. 4. 2018].

¹⁴ Danner – Uhlir, Marmor (wie Anm. #), S. 46-47.

¹⁵ Marmorwerk Steindl Untersberger & Adneter Marmor GmbH, Zeitlose Schönheit ..., o. O. o. J.

Metallerzeugnissen zu wirtschaftlichen Veränderungen, die eine stärkere Besiedlung des Alpenvorlandes begünstigten. Das Zentrum der Kupfergewinnung war Mitterberghütten bei Mühlbach am Hochkönig. Es folgte die Urnenfelderzeit (1200-750 v. Chr.), welche die spätere Bronzezeit und die frühe Hallstattzeit umfaßt. Die Eisenzeit, in der das Land Salzburg von Kelten bewohnt war, wird in die ältere (Hallstattzeit, 800-500 v. Chr.) und in die jüngere Eisenzeit (Laténezeit, 500-15 v. Chr.) gegliedert. In der Laténezeit siedelten im Land Salzburg die keltischen Stämme der Ambisonten und Alaunen¹⁶. Bedeutendstes Zentrum der Kelten im Land Salzburg war der Dürrnberg bei Hallein, das aufgrund des Salzabbaus im späten 6. und im 5. Jahrhundert eine Blütezeit hatte und im 3. Jahrhundert einen Niedergang erlebte.

Prähistorische Funde im Bereich und Umkreis des Untersberges

Als Siedlungsplatz der Altsteinzeit kommt der „Bärenhorst“ (1641 m) am Untersberg in Frage, in dem viele Knochen von Höhlenbären gefunden wurden, aber bisher keine Überreste, die eindeutig auf die Anwesenheit von Menschen schließen lassen. Einzelfunde der Jungsteinzeit kamen im Umkreis des Untersberges im Gemeindegebiet von Grödig zu Tage. In der Mittleren Bronzezeit (Hügelgräberzeit) wurden am Osthang des Untersberges bei Grödig vier Siedlungsstellen angelegt. Aus der Bronzezeit stammt ein Bronzedolch, der im Veitlbruch auf der Nordseite des Untersberges gefunden wurde. Am Eingang des Rosittentales in Glanegg, am Fuße des Untersberges, wurden eine Lanzenspitze und ein Gusskuchen aus Kupfer sowie eine Pfeilspitze aus Bronze aus der Urnenfelderzeit gefunden. In der Laténezeit gab es nahe am Untersberg auf dem Kirchhügel von St. Leonhard und bei Grödig keltische Wohnplätze. Ein Eisenschmelzplatz befand sich auf dem Osthang des Untersberges unterhalb des Grödiger Törls¹⁷. Mangels Zeugnissen keltischer Steinplastik kann daraus aber nicht gefolgert werden, dass bereits vor der Okkupation durch die Römer den Kelten der Untersberger Marmor und seine Eignung für Bildhauerarbeiten bekannt war¹⁸.

Römische Zeit

Kurzer Überblick über die Geschichte Salzburgs in römischer Zeit

Im Jahr 15 v. Chr. wurde der Ostalpenraum, darunter das Gebiet des heutigen Landes Salzburg, von römischen Heeren unter Tiberius und Drusus, den Stiefsöhnen des Kaisers Augustus, erobert. Die Inbesitznahme erfolgte weitgehend auf friedliche Weise. Offenbar widersetzten sich nur die im Saalach- oder Salzachtal ansässigen Ambisonten, die unter den besiegten Alpenvölkern auf dem Siegesdenkmal von La Tourbie (oberhalb von Monte Carlo) angeführt sind. Nach der Eroberung wurde die Provinz Noricum eingerichtet, die im wesentlichen die Gebiete der heutigen Bundesländer Salzburg, Oberösterreich, Kärnten und Steiermark sowie Teile Tirols

¹⁶ Ernst Penninger, Die Vorgeschichte, in: Heinz Dopsch – Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I/1, Salzburg ²1983, S. 11-74; Eva Maria Feldinger (Red.), Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel, Salzburg 1996.

¹⁷ Martin Hell, Zur Ur- und Frühgeschichte von Grödig, in: Festschrift zur Markterhebung von Grödig. 6. Oktober 1968, Salzburg o. J. [1968], S. 36-41.

¹⁸ Dagegen: Kurt Willvonseder, Eine Kopfplastik keltischer Art von der Festung Hohensalzburg. Der „Römerkopf“ von der Roßpforte, in: Salzburger Museum Carolino Augusteum. Jahresschrift 5 (1959), S. 44-45.

und Niederösterreichs umfaßte. Die ursprünglich einzige Stadt Noricums nördlich des Alpenhauptkammes war Iuvavum an der Stelle der heutigen Stadt Salzburg. Wenn die Lesart eines Textes des römischen Autors Plinius (23/24-79 n. Chr.), die sich in der Zwischenzeit durchgesetzt hat, richtig ist, wurde Iuvavum das Stadtrecht unter Kaiser Claudius, der von 41 bis 54 n. Chr. regierte, verliehen. Das Territorium dieser Stadt umfaßte das Land Salzburg ohne den Lungau, den Chiemgau, Teile des Innviertels und den Attergau. Es wurden Straßen gebaut und Dörfer, Straßenstationen und Gutshöfe errichtet.

Mit der römischen Verwaltung hielt auch die römische Kultur Einzug. In der Stadt Salzburg wurden zunächst nur Holz- (Blockwandbauten) und Holz-Lehm-Bauten (Rutenwandbauten) errichtet. Nach einer Zerstörung durch ein Hochwasser der Salzach am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde die Stadt, die bereits an beiden Seiten der Salzach besiedelt war, aus Stein wieder aufgebaut. Ein neuerlicher Wiederaufbau fand nach einer Zerstörung um 170 n. Chr. statt, die wahrscheinlich durch einen Einfall des germanischen Stammes der Markomannen verursacht wurde. Nun wurden in einigen Häusern Mosaikfußböden verlegt. Die meisten Häuser blieben bis zu ihrer Zerstörung in der Zeit vom Ende des 3. Jahrhunderts bis etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. bestehen. Nach dem Verfall der Häuser kam es zu einer Verödung der Stadt. Die Besiedlung beschränkte sich auf einen kleinen Gebiet im Stadtzentrum. Auf dem Festungsberg wurde in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. eine Fluchtburg errichtet. Eine schriftliche Quelle belegt die Existenz von drei christlichen Kirchen in Iuvavum. Der mit dem Einsetzen der Völkerwanderung um 400 n. Chr. einsetzende endgültige Niedergang von Iuvavum fand mit dem 488 n. Chr. von König Odoakar verordneten Abzug der römischen Bevölkerung nach Italien seinen Abschluß. Dennoch blieben, wie archäologische Funde und die Ortsnamen zeigen, vor allem im Gebiet südlich von *Iuvavum* Reste der römischen Bevölkerung weiterhin im Land¹⁹.

Steinverarbeitung in Iuvavum

Seit der Errichtung von Steinbauten in Iuvavum um die Wende zum 2. Jahrhundert gab es einen großen Bedarf an Bausteinen. Die Bautätigkeit konzentrierte sich vor allem auf das 2. und 3. Jahrhundert²⁰. Darüber hinaus wurden Steine für Statuen, Inschriftensteine, Meilensteine, Grabdenkmäler verschiedenster Form, z. B. Aschenkisten, Grabaltäre, Grabbauten mit Reliefschmuck und Grabinschriften, ferner Votivaltäre und Weihreliefs verwendet²¹. Solche Steindenkmäler waren nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den kleineren Siedlungen und auf Gutshöfen, die Meilensteine entlang der Fernstraßen aufgestellt. Die erhaltenen Steinskulpturen stammen vor allem aus dem 2. und 3. Jahrhundert²², vereinzelt noch aus dem 1. Viertel des 4. Jahrhunderts. Schließlich wurden Steine auch in der Erzeugung von

¹⁹ Zu Salzburg in der Römerzeit: Norbert Heger, Salzburg in römischer Zeit (= Salzburger Museum Carolino Augusteum. Jahresschrift 19, 1973), Salzburg 1974; Fritz Moosleitner, Die Römer im Flachgau in: Feldinger, Archäologie (wie Anm. #), S. 75-92.

Zur baulichen Entwicklung von *Iuvavum*: Wilfried K. Kovacsovics, Iuvavum, in: Marjeta Šašel Kos – Peter Scherrer (Hg.), The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia. Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien (= Situla 40), Ljubljana 2002, S. 165-201.

²⁰ Kovacsovics, Iuvavum (wie Anm. #), S. 181-192.

²¹ Heger, Salzburg (wie Anm. #), S. 99-117; Norbert Heger, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Iuvavum (= Corpus signorum imperii Romani. Österreich. Band III. Faszikel 1), Wien 1975.

²² Norbert Heger, Die „Kopfplastik keltischer Art“ von der Festung, in: Salzburger Museumsblätter 44 (1983), Nr. 1, S. 1.

Fußbodenmosaiken eingesetzt, die im Zeitraum vom späten 2. Jahrhundert bis zur 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts nachgewiesen ist²³.

Von den Römern wurden Architekturteile wie Gebälke, Pfeiler, Säulen, Kapitelle und Basen²⁴, ferner Altäre, Grabdenkmäler²⁵, Statuen, Reliefs²⁶, Meilensteine²⁷ und andere Inschriftensteine²⁸, Geräte wie Steinschalen²⁹ und auch Mosaiksteinchen³⁰ aus Untersberger Marmor gefertigt.

Eine aus einer im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts stammende Beschreibung der antiken Stadt Iuvavum³¹ wurde sicher durch das Auffinden römischer Überreste im Zuge der mittelalterlichen Bautätigkeit angeregt:

„Da einst prangten stolz Juvavos herrliche Mauern,
Schützende Wälle herum, inmitten hochragende Thürme,
Sitze der Könige auch, und Tempel der Götter darinnen
Hatte ein uralt Volk aus glänzendem Marmor erbauet.“³²

Zur Herkunft des Gesteins der römischen Villa in Loig äußerte sich der Übersetzer dieser Zeilen, der Arzt und Schriftsteller Dr. Aloys Weißenbach (1766-1821), vorsichtig, aber zutreffend: „Der majestätische Untersberg [...] schaut auf die Trümmer des Baues herein, zu dem er vielleicht vor zwei tausend Jahren die Steine hergegeben.“³³

Römische Funde im Bereich der Steinbrüche

Im Gebiet der Steinbrüche weisen einige Funde auf die Aktivitäten in römischer Zeit hin. Im Jahr 1855 wurde in der Karrenmulde eines Marmorblockes im Veitlbruch ein Münzschatz gefunden³⁴. Gregor Bucher, der Oberaufseher der Steinbrüche am

²³ Werner Jobst, *Römische Mosaiken in Salzburg*, Wien 1982, S. 158: bis spätes 4. Jh. Gegen diese Spätdatierung: Gisela Hellenkemper-Salies, Rezension von Jobst, *Römische Mosaiken in Salzburg*, in: *Bonner Jahrbücher* 183 (1983), S. 876-880.

²⁴ Martin Hell, Ein römischer Tempelbau in Juvavum-Salzburg, in: *MGSL* 100 (1960), S. 29-44, hier S. 42: Tempel des Aesculap in Kaigasse: Säulentrommel von 92 cm Durchmesser; Martin Hell, Spätantike Basilica in Juvavum, in: *MGSL* 107 (1967), S. 71-113, hier S. 75-76, Abb. 3-4, 6-8, 12: Basilika in Linzergasse: Pfeiler von 2,92 m Höhe mit einem quadratischen Profil von 40 cm Seitenlänge, Basis des Pfeilers, Pfeilerkapitell und zwei Säulenbasen. Zur Datierung dieser Bauten ins 2.-3. Jh.: Kovacovics; Iuvavum (wie Anm. #), S. 173, 186.

²⁵ Christian Hemmers, *Römische Grabdenkmäler als Zeichen der Kulturgeschichte des nordwestlichen Noricums. Eine kulturelle Bestandsaufnahme in Zusammenschau archäologischer, epigrafischer und geologische Aspekte*, Diss. Salzburg 2012.

²⁶ Heger, Salzburg (wie Anm. #), S. 99-117; Heger, *Skulpturen* (wie Anm. #).

²⁷ *Miliaria imperii Romani*, hg. v. Anne Kolb. Pars quarta. *Illyricum et provinciae Europae graecae. Fasciculus primis. Miliaria provinciarum Raetiae et Norici*, hg. v. Anne Kolb – Gerold Walser – Gerhard Winkler (= *Corpus inscriptionum latinarum* Bd. 17/4.1), Berlin – New York 2005.

²⁸ *Inscriptiones Asiae provinciarum Europae Graecarum illyrici latinae. Pars posterior*, hg. v. Theodor Mommsen (= *Corpus inscriptionum latinarum*. Bd. 3/2), Berlin 1873, S. 667-671; *Corpus inscriptionum latinarum. Voluminis tertii supplementum. Fasciculus tertius*, hg. v. Theodor Mommsen – Otto Hirschfeld – Alfred Domarszewski, Berlin 1893, S. 1838-1839.

²⁹ Schale mit Delphinrelief aus Glas: Salzburg Museum 5048. Lit.: Heger, *Skulpturen* (wie Anm. #), S. 43, Nr. 79, Taf. 36; Reibschale aus Loig: Salzburg Museum 276/80.

³⁰ Jobst, *Mosaiken* (wie Anm. #), S. 157.

³¹ *Catalogus presulum Iuvavensium*, in: Heinrich Pertz (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum* tomus XI, Hannover 1854, S. 19.

³² Übersetzung: Aloys Weissenbach, Ueber den letzten Fund Römischer Denkmäler in und um Salzburg, in: *Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. Achter Band*, Weimar 1820, S. 64.

³³ Weißenbach, *Fund* (wie Anm. #), S. 69.

³⁴ Salzburg, in: *Der Grenzbote*, 9. 8. 1855, S. 253; Norbert Heger, Zum Beginn der römischen Besiedlung von Iuvavum (Salzburg), Diss. Salzburg 1971, S. 84-86; Günther E. Thury [richtig: Thüry],

Untersberg, berichtete am 15. August 1857 an Ludwig I. von Bayern, den Besitzer des Untersberges:

„Die römischen Münzen ungefähr 80 Stück wurden im May 1855 bey dem Abräumen im Veitelbruche hundert Schritte oberhalb der Kapelle in einem vom Wasser ausgespülten Steingerinn gefunden.

Sie sind von 8 regierenden Kayßer und Kayserinen geprägt.

Der Stein worinn solche gefunden wurden liegt im Bruche aufbewahrt und hat zum anbringen einer Inschrift eine Platte von 2' lang und 2' breit aufgeschliffen [...].“³⁵

Eine Randnotiz Ludwigs vom 17. August 1857 zu diesem Schreiben zeigt, dass der Text der Inschrift auf dem Marmorblock von ihm selbst stammt. Der Marmorblock, der heute neben der Kapelle im Veitlbruch aufgestellt ist, trägt folgende Inschrift: „In der vom Wasser entstandenen Höhlung dieses Marmors im Veitelbruche wurden 83 kupferne römische antike Münzen im Jahre 1855 gefunden.“³⁶

Von den Münzen wurden 1857 26 Stück dem Salzburger Museum Carolino Augusteum geschenkt³⁷. Im Jahr 1912 konnte nur noch eine davon identifiziert werden, die in der Zwischenzeit verschollen ist. Von den nicht in Salzburg verbliebenen Exemplaren sind mit Ausnahme von drei Münzen in der Archäologischen Staatssammlung in München alle verschollen. Dem Bericht über den Erwerb der Münzen zufolge handelte es sich um Bronzemünzen der römischen Kaiser Trajan (98-117), Hadrian (117-138), Antoninus Pius (138-161) und dessen Gemahlin, Faustina der Älteren († vor 141), und Mark Aurel (161-180) und dessen Gemahlin, Faustina der Jüngeren († 176). In einem alten Katalog, der 16 der 26 übergebenen Münzen des Salzburger Museums erfaßte, war darüber hinaus eine Prägung Kaiser Domitians (81-86) verzeichnet. Die spätesten der genannten Münzen sind jene von Mark Aurel und Faustina der Jüngeren. Daher liegt es nahe, dass der Schatz während der Markomannenkriege in der Mitte der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts verborgen wurde.

Zwei weitere Bronzemünzen, die sich in Privatbesitz befinden, wurden im Jahr 1962 am Kühbach, am Ostrand des Veitlbruches und unterhalb der damals abgebauten großen Halde des antiken Steinbruchabfalles, gefunden. Eine davon war ein Sesterz des Antoninus Pius (138-161), die andere eine Kleinbronze Konstantins des Großen (306-337)³⁸.

Die Münzen können als Hinweise auf eine Verwendung des Steinbruchs im Zeitraum vom 4. Viertel des 1. bis zur 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts gewertet werden.

1846 wurde im Neubruch eine Marmorplatte mit einem unvollendeten Relief gefunden, das die Reste von drei menschlichen Figuren darstellt³⁹. Die unregelmäßige Verteilung der Figuren auf dem Block und der unfertige Zustand der Figuren lassen darauf schließen, dass es sich um ein Bildhauerlehrstück handelt.

Ein römischer Münzschatzfund vom Untersberg bei Salzburg, in: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft 17 (1972), Nr. 11, S.115-177.

³⁵ BayHStA, GHA, Nachlass Ludwig I. 88, 1, 4; Thury, Münzschatzfund (wie Anm. #), S. 115.

³⁶ Thury, Münzschatzfund (wie Anm. #), S. 115.

³⁷ Zur Tagesgeschichte, in: Salzburger Landes-Zeitung, 1. 8. 1857, S. 686-687; Vermehrung der Sammlungen des Museums Carolino-Augusteum im Jahre 1857, in: Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum der Landes-Hauptstadt Salzburg für das Jahr 1857, S. 6-46, hier S. 28-29.

³⁸ Martin Hell, Zwei Römermünzen aus dem Veitlbruch am Untersberg, in: Pro Austria Romana 18 (1968), Heft 1-3, S. 4-5.

³⁹ Salzburg Museum 2802. Lit.: Verschiedenes, in: Salzburger Zeitung, 29. 4. 1846, S. 340; Thury, Münzschatzfund (wie Anm. #), S. 116: zwischen Hofbruch und Neubruch; Heger, Skulpturen (wie Anm. #), S. 35, Nr. 59, Taf. 25; Heger, Salzburg (wie Anm. #), S. 99-100.

1857 wurde ein „roher, großer Marmorblock, auf dem eine kleine in Basrelief ausgeführte Figur wahrzunehmen ist, die ihrer Zeichnung nach wohl römischen Ursprungs sein dürfte“, erwähnt. Der Stein wurde einige Jahre zuvor im Steinbruch gefunden und auf dem Plateau, wo die Denkmäler für König Ludwig und Kaiser Franz errichtet worden waren, aufgestellt⁴⁰. In der Halde für die Gesteinsabfälle des römischen Steinbruch- und Werkstättenbetriebes, die sich unterhalb des Veitlbruchs befindet, wurden drei bearbeitete Werkstücke gefunden, ein säulenförmiges Werkstück, das durch einige zu tief beratene Meißelschläge verdorben worden war und daher weggeworfen wurde, und zwei Halbfabrikate von runden Graburnen. Wie das Bildhauerlehrstück belegen diese Funde einen Steinwerkstattbetrieb in unmittelbarer Nähe des Steinbruchs⁴¹, wie dies auch in Raetien nachgewiesen ist⁴². Die Halde für die Gesteinsabfälle zeigt, dass der Steinbruchbetrieb vor allem im Veitlbruch stattfand. Der Fund des Bildhauerlehrstücks zeigt, dass aber auch im Bereich von Hof- und Neubruch bereits in römischer Zeit Steine gebrochen wurden⁴³. Alte Bruchstellen des römischen Steinbruchbetriebs sind wegen der Fortführung des Steinabbaus seit dem Mittelalter nicht mehr zu erkennen⁴⁴.

Das Verbreitungsgebiet von römischen Funden aus Untersberger Marmor

Der Untersberger Marmor hatte in römischer Zeit vor allem im Bereich des Territoriums von Iuvavum, eine zentrale Bedeutung. Die größte Konzentration von Funden gibt es im Salzburger Flachgau, im angrenzenden Rupertiwinkel und im Chiemgau. Über das Territorium von Iuvavum hinaus sind Produkte aus Untersberger Marmor auch westlich davon jenseits des Inns, nördlich davon möglicherweise in Straubing⁴⁵, sicher in Passau und dem südwestlich davon gelegenen Rotttal sowie im östlich angrenzenden Abschnitt der Provinz Noricum nachgewiesen⁴⁶.

Die Grenze zwischen den Provinzen Rätien und Noricum bildete antiken Quellen zufolge der Inn. Aufgrund des Auftretens norischer Kulturerscheinungen entlang des westlichen Ufers des Inns wurde die Ansicht vertreten, dass norisches Territorium auch Gebiete westlich des Inns einschloß⁴⁷. Die Verwendung von Untersberger Marmor ist eine bisher nicht beachtete weitere dieser Kulturerscheinungen. Dennoch ist es fraglich, ob die vorgebrachten Argumente gegen den Inn als Grenze sprechen⁴⁸. Funde aus Untersberger Marmor kommen also vereinzelt jenseits der

⁴⁰ Salzburger Tagesneuigkeiten, in: Neue Salzburger Zeitung, 7. 8. 1857, S. 3.

⁴¹ Martin Hell, Der Veitlbruch am Untersberg, in: Pro Austria Romana 18 (1968), Heft 11/12, S. 31-32.

⁴² Wolfgang Czysz, Das zivile Leben in der Provinz, in: Wolfgang Czysz – Karlheinz Dietz – Thomas Fischer – Hans-Jörg Kellner, Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995, S. 305.

⁴³ Kieslinger, Gesteine S. 282; Heger, Salzburg (wie Anm. #), S. 99.

⁴⁴ Heger, Salzburg (wie Anm. #), S. 99.

⁴⁵ Christian Hemmers, Untersberger Marmor. Das Material, seine Verwendung und seine Verbreitung, in: Wolfgang Wohlmayr (Hg.), Stein. Relief. Inschrift, Salzburg 2006, S. 12.

⁴⁶ Hemmers, Marmor (wie Anm. #), S. 12; Verbreitungskarte: Hemmers, Marmor (wie Anm. #), Abb. 3.6 (auf der hinteren Umschlagklappe); Uhlir – Danner, Marmor (wie Anm. #), S. 15. Die Denkmäler lassen sich mit Hilfe dieser Verbreitungskarten und der Datenbanken im Internet unter <http://www.ubi-erat-lupa.org> und <http://www.juvavum.org> ermitteln.

⁴⁷ Géza Alföldy, Noricum, London 1974, S. 58; Thomas Fischer, Noricum, Mainz 2002, S. 20.

⁴⁸ Herbert Graßl, Die Grenzen der Provinz Noricum – Probleme der Quellenkunde in der antiken Raumordnung, in: Eckart Olshausen – Holger Sonnabend (Hg.), Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 4, 1990 (= Geographica Historica Bd. 7), Amsterdam 1994, S. 524.

Grenze, aber nicht allzu weit von ihr entfernt, in der Provinz Rätien vor. Eine größere Rolle spielte der Marmorhandel mit diesem Gebiet offenbar nicht⁴⁹.

Das Verbreitungsgebiet des Untersberger Marmors erstreckte sich im Westen bis Bad Aibling, im Norden bis Straubing und Passau, im Osten bis Enns und im Süden bis Untertauern. Deutlich stärker als im Osten, wo die Funde aus Untersberger Marmor nur einen geringen Bruchteil des gesamten Materials ausmachen⁵⁰, war der Untersberger Marmor westlich und nordwestlich der Hauptstadt verbreitet, was wohl mit der geringeren Verfügbarkeit von Gestein guter Qualität in diesem Bereich zusammenhängt, während im östlichen Teil des Verbreitungsgebietes auch andere Gesteine zur Verfügung standen⁵¹. Die Säulenbruchstücke in Enns zeigen, dass auch größere Steinblöcke über weite Strecken transportiert wurden⁵².

Verwaltung und Organisation

Es gibt keine Inschriften oder anderen Zeugnisse, die genauere Einblicke in Verwaltung und Organisation des Steinbruchbetriebs am Untersberg in römischer Zeit ermöglichen. Römische Steinbrüche standen entweder im Eigentum des Kaisers, der städtischen Gemeinden oder in einzelner Privatpersonen. Zeugnissen aus dem Süden Noricums kann entnommen werden, dass private Unternehmer die Steinbruchbetriebe führten. Sie waren auch für den Verkauf und den Transport des gebrochenen Materials verantwortlich. Als Arbeiter wurden Sklaven und freie Lohnarbeiter eingesetzt⁵³. Durch die Funde im Bereich der Steinbrüche ist belegt, dass die Weiterverarbeitung zum Teil an Ort und Stelle erfolgte. Weitere steinverarbeitende Werkstätten waren, wie Funde von nur teilweise behauenen Steinen zeigen, in Salzburg-Maxglan⁵⁴ und in der Villa von Loig (Gemeinde Wals-Siezenheim)⁵⁵ tätig.

Der Weitertransport erfolgte ab der Hauptstadt Iuvavum zum Teil auf dem Wasser entlang der Salzach, des Inns und der Donau, zum Teil auf dem Land. Wenn es möglich war, wurde der Wasserweg bevorzugt, der um bis zu 60 mal billiger war als der Landweg⁵⁶. Von den Straßen spielte die Verbindung nach Ovilavis (Wels) eine große Rolle, an der sich einige der Fundorte von Untersberger Marmor befinden. Die Orte des Chiemgaus waren nur auf dem Landweg zu erreichen.

Mittelalter

⁴⁹ Czycz, *Leben* (wie Anm. #), S. 242.

⁵⁰ Stefan Traxler, *Die Grabdenkmäler am norischen Limes – eine erste Analyse*, in: Wohlmayr, *Stein* (wie Anm. #), S. 17.

⁵¹ Hemmers, *Marmor* (wie Anm. #), S. 12.

⁵² Stefan Traxler, *Römische Steindenkmäler an der norischen Donaugrenze. Material- und Typenspektrum*, in: Volker Höck – Felix Lang – Wolfgang Wohlmayr (Hg.), *Akten zum 2. Österreichischen „Römerstein-Treffen“ 2006 in Salzburg* (Wien 2007), S. 82; ders., *Die römischen Grabdenkmäler von Lauriacum und Lentia. Stein – Relief – Inschrift (= Forschungen in Lauriacum 14)*, Linz – Enns 2009, S. 201, 249.

⁵³ Herbert Graßl, *Steinbrüche im römischen Noricum. Rechtliche und sozialökonomische Aspekte*, in: Christiane Franek u. a. (Hg.), *Thiasos. Festschrift für Erwin Pochmarski zum 65. Geburtstag*, Wien 2008, S. 189-190.

⁵⁴ Martin Hell, *Die Römersteine bei der Kirche von Salzburg-Maxglan*, in: *Pro Austria Romana* 8 (1958), Heft 11/12, S. 35.

⁵⁵ Heinz Dopsch, *Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, Salzburg 2001, S. 19.

⁵⁶ Czycz, *Leben* (wie Anm. #), S. 259.

Kurzer Überblick über die Geschichte Salzburgs im Mittelalter

In der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts besiedelten die Bayern, ein germanischer Stamm, dessen Zentrum sich an der Donau im Umkreis von Regensburg befand, das südliche Alpenvorland vom Chiemgau über den Flachgau und Oberösterreich bis Linz. In diesem Gebiet wohnten nach dem Abzug des Großteils der römischen Bevölkerung um 488 nur geringe Reste der romanischen Bevölkerung. Die Enns bildete die Grenze zum Siedlungsgebiet der Awaren. Die Romanen, die vor allem im Salzburger Becken südlich der Stadt Iuvavum und im Pinzgau um Maria Alm ansässig waren, wurden dem Schutz des bayerischen Herzogs unterstellt und waren ihm zinspflichtig.

Fränkische Könige aus dem Haus der Merowinger setzten in Bayern das Geschlecht der Agilolfinger, das sich dem Christentum zugewandt hatte, als Herzoge ein. In Absprache mit dem bayerischen Herzog Theodo (ca. 680-718) übernahm der fränkische Adelige Rupert, der in Worms als Bischof gewirkt hatte, die Missionierung nach Süden und Osten. Er begab sich nach einem Aufenthalt in Seekirchen um 696/700 nach Iuvavum, wo bereits bayerische Siedler ansässig waren. Er begründete die Salzburger Kirche, errichtete ein Kloster zu Ehren des Hl. Petrus und erbaute eine Kirche. Ferner gründete er die Maximilianszelle in Pongau (Bischofshofen), die bereits 720 von Slawen, die im Süden des heutigen Landes Salzburg lebten, zerstört wurde, und das Frauenkloster Nonnberg.

Der hl. Bonifatius richtete vier Diözesen in Bayern ein und setzte im Jahr 739 Johannes als den ersten Diözesanbischof von Salzburg ein. Um 746/747 wurde der gelehrte Ire Virgil (746/747-784) als Bischof berufen. Unter ihm entwickelte sich Salzburg zu einem Zentrum der Kunst und Kultur im Ostalpenraum. Es begann die Missionierung der Slawen, durch die das Einflußgebiet Salzburgs weit in den Osten und Süden ausgedehnt wurde. Virgil ließ ab 767 den Dom errichten, der um 774 eingeweiht wurde und durch seine Größe und Schönheit Erstaunen hervorrief. Virgils Nachfolger Arno (785-821), der viele diplomatische Aufträge im Dienste von König Karl dem Großen ausführte, wurde 798 zum Erzbischof erhoben, dem die bayerische Kirchenprovinz unterstand, welche neben Salzburg auch die Bistümer Regensburg, Passau, Freising, Säben (später Brixen) und kurz Neuburg an der Donau umfasste. Im 10. Jahrhundert kam es zum Übergang vom Ostfränkischen Reich der Karolinger (bis 911) zum Deutschen Reich, das die Herzogtümer Sachsen, Franken, Bayern und Schwaben einschloß. Zunächst gab es ein gutes Einvernehmen mit den deutschen Kaisern. Erzbischof Friedrich (958-991) war bei der Kaiserkrönung Ottos I. in Rom anwesend und hielt sich mit dem Kaiser 969/970 wieder in Rom auf. Kaiser Heinrich II. unterstützte den Umbau des Doms unter Erzbischof Hartwig (991-1023) und den Neubau der Stiftskirche Nonnberg. Im 11. und 12. Jahrhundert waren die Erzbischöfe von Salzburg die Führer der päpstlichen Partei in Deutschland, was zu schweren Konflikten mit den Kaisern führte. Erzbischof Gebhard (1060-1088), der Gründer des Bistums Gurk und der Abtei Admont, stand im Investiturestreit auf der Seite von Papst Gregor VII. Er errichtete im Zuge der Auseinandersetzung mit Kaiser Heinrich IV. die Burgen Friesach, Hohenwerfen und Hohensalzburg. 1166 wurde Salzburg durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa geplündert. Im Jahr darauf wurde Salzburg von einem Großbrand heimgesucht. Nach der Absetzung von Erzbischof Adalbert wurde Salzburg 1169 fünf Jahre lang unmittelbar vom Kaiser verwaltet. Der Grundbesitz der Salzburger Kirche bestand bis ins 13. Jahrhundert aus vielen einzelnen Gütern. Nur im Pongau gab es ein geschlossenes Herrschaftsgebiet. Unter Erzbischof Eberhard II. (1200-1246) kam es zum Erwerb von Grafschaften und Hochgerichten im Lungau und Pinzgau, was zur Landesbildung beitrug. Die

Erzbischöfe waren Reichsfürsten, aber dennoch galt ihr geistliches Fürstentum als Teil des Herzogtums Bayern. Zur endgültigen Lösung von Bayern kam es 1328 durch die Erlassung der Landesordnung, die an die Stelle des bayerischen Landfriedens trat. Um 1400 erreichte das Land Salzburg die größte territoriale Ausdehnung.

Bis ins 11. Jahrhundert war die Stadt Salzburg ausschließlich vom Erzbischof und den Klöstern bestimmt. Nach der Erteilung des Markt-, Maut- und Münzrechtes im Jahr 996 ließen sich Händler, Kaufleute und Handwerker, die nicht Eigenleute des Erzbischofs waren, in Salzburg nieder. Ab dem 12. Jahrhundert wurden Bürger genannt. In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden Stadtmauern und Tore errichtet.

Das Spätmittelalter war im Fürsterzbistum Salzburg eine „Zeit der Kriege und der Krisen“⁵⁷. Im 15. Jahrhundert gab es wiederholt Konflikte zwischen dem Adel und den Städten einerseits, deren Vertreter sich zum Igelbund zusammengeschlossen hatten und ihre Rechte und Freiheiten einforderten, und den Erzbischöfen. 1462 kam es zu einem Bauernaufstand, der Kardinal Burkhard von Weißpriach (1461-1466) zwang, auf die Forderungen der Aufständischen einzugehen. Schließlich war Salzburg auch Schauplatz des „Ungarischen Krieges“ (1479-1490) zwischen König Matthias Corvinus von Ungarn und Kaiser Friedrich III., bei dem der Erzbischof mit Matthias Corvinus verbündet war und die Bürger Salzburgs auf der Seite des Kaisers standen. Dieser sprach ihnen als Dank im Ratsbrief von 1481 das Recht zu, Stadtrat und Bürgermeister in freier Abstimmung zu wählen. Das selbstbewußte Auftreten der Bürgerschaft veranlasste Erzbischof Johann Beckenschlager (1481-1489) zum Ausbau der Festung Hohensalzburg. Der Aufstieg des Bürgertums äußerte sich auch in gesteigerter Bautätigkeit im 15. Jahrhundert, die in Qualität und Quantität der erzbischöflichen nicht nachstand⁵⁸.

Unter Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495-1519) traten wieder geordnete Verhältnisse ein. Es kam zu einer Konsolidierung der Finanzen, deren Grundlage eine neue Urbarverwaltung, die Einführung neuer Abgaben und steigende Einkünfte aus dem Edelmetallbergbau waren, der in Gastein und Rauris eine erste Blüte erlebte. Das gespannte Verhältnis zwischen der Bürgerschaft und dem Erzbischof hielt an. 1511 ließ Leonhard von Keutschach den Bürgermeister und den Stadtrat gefangen nehmen und nach Radstadt deportieren, und er erzwang den Verzicht auf die 1481 gewährten Rechte. Er ließ die Festung Hohensalzburg zu einer prachtvollen Residenz ausbauen⁵⁹.

Die Periodisierung der mittelalterlichen Kunst

Das Mittelalter wird in Frühmittelalter, Hochmittelalter und Spätmittelalter unterteilt. Heinz Dopsch ließ die frühmittelalterliche Geschichte Salzburgs mit der ottonischen Epoche enden⁶⁰. In Salzburg endete diese Periode mit den Regierungszeiten der Erzbischöfe Hartwig (991-1023) und Gunther (1023-1025). In der Geschichte des Deutschen Reiches klang diese Epoche mit dem Tod Kaiser Heinrichs II. im Jahr 1024 aus.

⁵⁷ Dopsch, Geschichte (wie Anm. #), S. 83.

⁵⁸ Adolf Hahn, Die bauliche Entwicklung, in: Heinz Dopsch – Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I. Vorgeschichte. Altertum. Mittelalter. 2. Teil. Hg. von Heinz Dopsch, Salzburg 1983, S. 854.

⁵⁹ Überblick über die Geschichte Salzburgs im Mittelalter: Dopsch, Kleine Geschichte (wie Anm. #), S. 23-103.

⁶⁰ Heinz Dopsch, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: Dopsch – Spatzegger, Geschichte, Bd. I/1 (wie Anm. #), S. 157-228.

Das Hochmittelalter dauerte von der Herrschaft des Erzbischofs Thietmar (1026-1041) bis zu jener von Eberhard II. (1200-1246)⁶¹. In der Reichsgeschichte war das die Zeit der Herrschaft der Könige und Kaiser aus den Geschlechtern der Salier (1024-1125) und Hohenstaufen (1137-1254).

Das Spätmittelalter in Salzburg wurde von der Herrschaft des Erwählten Philipp von Spanheim (1247-1257) bis zu jener von Leonhard von Keutschach (1495-1519) angesetzt⁶². Im deutschen Reich war das die Zeit des Interregnums und der Kaiser von Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) bis Maximilian I. (1493-1519).

Der Kunsthistoriker Franz Fuhrmann (1916-2016) schlug für die mittelalterliche Kunst in Salzburg folgende Epocheneinteilung vor, welche auf einer Gliederung in Generationen zu 30 Jahren beruht:

- I. Vorromanische Kunst (550-1030)
 1. Merowingisch-agilolfingische Kunst (550 bzw. 700-790)
 2. Karolingische Kunst (790-940)
 3. Ottonische Kunst (940-1030)
- II. Romanische Kunst (1030-1240/70)
 1. Salisch-(Welfische) Kunst (1030-1150/1180)
 2. Staufisch-(Wittelsbachische) Kunst (1150/1180-1240/1270)
- III. Gotische Kunst (1210/1240/1270-1510/1540)
 1. Frühgotik (1210/1240/1270-1300)
 2. Hochgotik (1300-1390/1420)
 3. Spätgotik (1390/1420-1510/1540)⁶³

Die frühsalische Epoche kann man frühromanisch nennen, die spätsalisch-frühstaufige Epoche, die in Salzburg mit den Regierungszeiten der Erzbischöfe Konrad I, Eberhard. I. und Konrad II. (1106-1168) zusammenfällt, hochromanisch⁶⁴ und die anschließende Epoche spätromanisch.

Die karolingische und ottonische Kunst entstand also im Frühmittelalter, die romanische Kunst im Hochmittelalter und die gotische im Spätmittelalter.

Untersberger Marmor in der karolingischen Kunst

Einzelne Bruchstücke, deren Datierung jedoch zum Teil umstritten ist, weisen darauf hin, dass nach einer Pause von mehreren Jahrhunderten im 8. Jahrhundert wieder Untersberger Marmor in der Architektur verwendet wurde. Dabei steht nicht sicher fest, ob in der Stadt vorhandene römische Überreste wiederverwendet oder umgearbeitet wurden oder ob bereits in dieser Zeit der Abbau in den Steinbrüchen von Fürstenbrunn wieder aufgenommen wurde.

Die Verwendung von römischen Steinblöcken, die von Grabdenkmälern oder monumentalen Bauten stammen, ist in der karolingischen Epoche Salzburg beim Virgildom (767-774)⁶⁵ und bei der um 800 errichteten Kirche St. Peter (St. Peter II)⁶⁶

⁶¹ Heinz Dopsch, Salzburg im Hochmittelalter, in: Dopsch – Spatzegger, Geschichte, Bd. I/1 (wie Anm. #), S. 229-436

⁶² Hans Wagner, Vom Interregnum bis Pilgrim von Puchheim, in: Dopsch – Spatzegger, Geschichte, Bd. I/1 (wie Anm. #), S. 437-440; Heinz Dopsch, Salzburg im 15. Jahrhundert, in: Dopsch – Spatzegger, Geschichte, Bd. I/1 (wie Anm. #), S. 567-593.

⁶³ Franz Fuhrmann, Die bildende Kunst, in: Dopsch – Spatzenegger, Geschichte, Bd. I/2 (wie Anm. #), S. 1108.

⁶⁴ Fuhrmann, Kunst (wie Anm. #), S. 1127.

⁶⁵ Hermann Vettters, in: Der Virgildom, MGSL 115 (1975), S. 415-418, hier S. 415.

⁶⁶ Stefan Karwiese, Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg, in: Festschrift St. Peter zu Salzburg 582-1982. Hg. v. P. Aegidius Kolb OSB (= Studien und

nachgewiesen. In einem späteren Abschnitt des Mittelalters erfolgte sie bei der romanischen Stiftskirche von Michaelbeuern⁶⁷, der Kirche von Maxglan⁶⁸ und der Michaelskirche in Salzburg⁶⁹. Wegen der Fülle des verwendeten Materials aus römischer Zeit im Mauerwerk der Kirche von Maxglan wurde in Erwägung gezogen, dass diese Kirche in der Spätantike entstand und mit der in der Lebensbeschreibung des hl. Severin genannte Basilika bei Iuvavum gleichzusetzen ist⁷⁰. Urkundlich ist eine Kirche in Maxglan allerdings erst 1323 erwähnt⁷¹.

Die Michaelskirche wurde im 8. Jahrhundert errichtet und in der Folge mehrmals erneuert, von (Erz-)Bischof Arn (785-821) und – nach einem Brand im Jahr 821 – von Erzbischof Adalram (821-836) sowie ein weiteres Mal nach dem Brand von 1167⁷². Das Einmauern der Römersteine in der Michaelskirche wurde in das 14. Jahrhundert datiert⁷³.

Bei den Ausgrabungen in der Erzabtei St. Peter wurden drei Bruchstücke aus Untersberger Marmor gefunden, die aufgrund der Gestaltung des Flechtbandornamentes der karolingischen Epoche zugeordnet wurden. Die genaue Funktion dieser Fragmente ist nicht bekannt. Ferner wurde das ebenfalls mit einem Flechtbandornament verzierte Kapitell im Kreuzgang von St. Peter, das später für die Säule vor dem Brunnenhaus verwendet wurde, in diese Epoche datiert⁷⁴. Schließlich wurde auch für ein weiteres mit einem Flechtbandmotiv verziertes Kapitell, das sich im Salzburg Museum befindet⁷⁵, Entstehung in karolingischer Zeit in Erwägung gezogen.

Untersberger Marmor in der romanischen Kunst

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also in der hochromanischen Epoche, wurden unter Erzbischof Konrad I. von Abenberg (1106-1147) in der Stadt Salzburg und in der Umgebung von Salzburg mehrere große Bauprojekte durchgeführt, darunter der Bau der neuen erzbischöflichen Residenz, des Chorherrenstiftes für die Chorherren des Domkapitels, die Bartbrüder und die Domfrauen, der Neubau der

Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 93 [1982]), Salzburg 1982, S. 432, 434, 480.

⁶⁷ Andreas Lippert (Hg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol, Stuttgart 1985, S. 133.

⁶⁸ Hell, Römersteine (wie Anm. #), S. 33-35.

⁶⁹ Martin Hell, Acht Römersteine an der St. Michaelskirche in Salzburg, in: Pro Austria Romana 6 (1956), S. 23-25.

⁷⁰ Hell, Römersteine (wie Anm. #), S. 35. Es gibt eine ältere Tradition, die in der Kirche von Maxglan die Gruftkirche des hl. Severin sah: Aus der Ortschronik der Kirche zu Maxglan von Josef Glaab, in: Festschrift Maxglan. 1996. 40 Jahre neue Kirche. 1997. 90 Jahre Pfarre Maxglan. 1998. 1200 Jahre Name Maxglan. Hg. v. Pfarramt Maxglan, Salzburg o. J. [1996], S. 19.

⁷¹ Kerstin Lengger, Das Gotteshaus des hl. Maximilian in Maxglan. Von den Anfängen bis zur Errichtung der selbständigen Pfarre, in: Peter F. Kramml – P. Franz Lauterbacher – Guido Müller (Hg.), Maxglan. Hundert Jahre Pfarre 1907-2007. Salzburgs zweitgrößter Stadtfriedhof (Salzburg 2007), S. #.

⁷² Franz Pagitz, Der Pfalzbezirk um St. Michael in Salzburg, in: MGSL 115 (1975), S. 175-241, S. 183-185, 209-210.

⁷³ Hell, Acht Römersteine (wie Anm. #), S. 24-25.

⁷⁴ Wilfried Schaber, Salzburg. The Beautiful City, Salzburg – Wien 1986, S. 99, Abb. S. 100. Dagegen V. Berger, Das Brunnenhaus im Kreuzgange des Stiftes St. Peter in Salzburg, in: Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale NF 17 (1891), S. 27-29; Wilhelm Messerer, Romanische Kunst in Berchtesgaden, in: Walter Brugger – Heinz Dopsch – Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land. Band I. Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594) (Berchtesgaden 1991) S. 1001, Anm. 63.

⁷⁵ Salzburg, Salzburg Museum 115b/42.

Kirche St. Peter und des Klosters der Petersfrauen sowie Erneuerungen beim Dom und auf der Festung Hohensalzburg⁷⁶.

Bei mehreren dieser Bauvorhaben wurde Untersberger Marmor verwendet. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass spätestens zu dieser Zeit in den Steinbrüchen von Fürstenbrunn wieder der Steinbruchbetrieb aufgenommen wurde. In der Festung Hohensalzburg wurde die Burgkirche umgestaltet und mit einer Säulenstellung der Emporenwand und neuen Fresken ausgestattet⁷⁷. Die erhaltenen Säulenbasen sind aus Untersberger Marmor⁷⁸. Nach einem Brand des Domes im Mai 1127 wurde der Dom erneuert und bereits im September des gleichen Jahres eingeweiht. Im Westen ließ Konrad I. hohe Türme errichten, deren Fundamente aus römischen Spolien aus Untersberger Marmor bestehen⁷⁹.

Unter Abt Balderich wurde die Kirche St. Peter neu errichtet (Balderichbau). Der ältesten Phase (1. Hälfte 12. Jahrhunderts) gehören die Basen und Kapitelle der Pfeiler und Säulen aus Untersberger Marmor an⁸⁰.

Zahlreiche erhaltene Kapitelle und Säulenbasen, die im Salzburg Museum aufbewahrt werden, könne den erwähnten Bauvorhaben der hoch- und spätromanischen Zeit sowie weiteren nicht bekannten Bauwerken in der Stadt Salzburg zugeordnet werden⁸¹.

Schließlich gab es in der 2. Hälfte des 12. und in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in der spätromanischen Epoche, mehrere große Bauprojekte in Salzburg und Umgebung: den Neubau des Domes unter Erzbischof Konrad III., der 1181 begonnen wurde und dessen Chorkrypta 1219 geweiht wurde, den Bau der Pfarrkirche (heute Franziskanerkirche), die 1223 geweiht wurde, den Neubau der Stiftkirche von Nonnberg, den Bau der Stiftskirchen von Berchtesgaden und von St. Zeno in Reichenhall, die 1228 geweiht wurde, und Baumaßnahmen in der Stiftkirche von St. Peter in Salzburg.

Von der Chorkrypta des romanischen Domes sind Kapitelle und eine Säulenbasis aus Untersberger Marmor erhalten⁸².

Ebenfalls in diesem Zeitraum entstand wahrscheinlich die sogenannte „Kopfplastik keltischer Art von der Festung Hohensalzburg“⁸³, die früher wohl zu Unrecht als Arbeit eines keltischen Künstlers gedeutet wurde⁸⁴.

⁷⁶ Hahnl, Entwicklung (wie Anm. #), S. 844-847.

⁷⁷ Wilfried K. Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg, in: Archäologie Österreichs 9 (1998), Nr. 2, S. 7-9.

⁷⁸ Kovacsovics, Grabungen (wie Anm. #), S. 8, Abb. 4 (auf S. 7).

⁷⁹ Wilfried K. Kovacsovics – Fritz Moosleitner, Führer durch die Domgrabungen in Salzburg. 2000 Jahre Baugeschichte im Zentrum der Stadt Salzburg (= Schriftenreihe des Salzburger Museums Carolino Augusteum Nr. 8, Salzburg 1987, 15; Wilfried K. Kovacsovics – Raimund Kastler, Domgrabungsmuseum Salzburg, Salzburg 2004, S. 14.

⁸⁰ Karwiese, Gesamtbericht (wie Anm. #), S. 487, Abb. 42-43; Franz Fuhrmann, Der Balderichbau der Abteikirche St. Peter, in: Kolb, Festschrift (wie Anm. #), S. 616-618.

⁸¹ Z. B. das Knospenkapitell vom Residenzplatz (Landes-Hypothekbank): Salzburg, Salzburg Museum 14188/49. Lit.: Pagitz, Pfalzbezirk (wie Anm. #), S. 209, Abb. 4 (auf S. 208).

⁸² Kovacsovics – Moosleitner, Führer (wie Anm. #), S. 20-21, Abb. 10-12.; Kovacsovics – Kastler, Domgrabungsmuseum (wie Anm. #), S. 24, Abb. 9-10.

⁸³ Dieter Messner, Salzburger Keltenkopf – frühe romanische Plastik, in: Salzburger Nachrichten, 21. Oktober 1978, S. 22; Heger, Kopfplastik (wie Anm. #), S. 1-2; Wilfried Kovacsovics, Marmorkopf von der Festung Hohensalzburg (= Kunstwerk des Monats, Blatt 331, November 2015), Salzburg 2015.

⁸⁴ Johann Carl Pillwax, Hohen-Salzburg. Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausrüstung, in: Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 17 (1877), S. 6, 35; Hans Widmann, Geschichte Salzburgs. Erster Band (Gotha 1907), S.19; Richard Schlegel, Veste Hohensalzburg, Salzburg 1952, S. 214. Willvonseder, Kopfplastik (wie Anm. #), S. 37-48; T. G. E. Powell, Prehistoric Art, London 1966, S. 231, Abb. 233; Etienne Rynne, Celtic Stone Idols in Ireland, in: The Iron Age in the Irish Sea Province: C. B. A. Research Report 9 (1972), S. 83, Anm. 37.

In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts schufen in Salzburg, Reichenhall und Berchtesgaden Künstler aus der Lombardei oder einheimische Künstler unter lombardischem Einfluß Portale, die zum Teil aus Untersberger Marmor gefertigt sind. Das Gewände bilden abwechselnd Blöcke aus Adneter und Untersberger Marmor. Die mit Reliefs verzierten Tympana, die Säulen und die Löwen sind aus Untersberger Marmor gefertigt. Das älteste ist das Westportal von St. Zeno in Reichenhall (1150-1170). Es folgen das Südportal der Klosterkirche Nonnberg in Salzburg (gegen 1170), das Westportal der Abteikirche St. Peter in Salzburg (vor 1167/1177), das Südportal der Franziskanerkirche (nach 1167/1177) und das Marientympanon im Salzburg Museum, das mit großer Wahrscheinlichkeit vom Salzburger Dom stammt (um 1200)⁸⁵. Jünger als das Westportal der Kirche St. Zeno sind die einfacher gestalteten, ebenfalls aus Adneter und Untersberger Marmor gefertigten Portale im Kreuzgang von St. Zeno⁸⁶.

Ein weiteres Tympanonrelief aus Untersberger Marmor, das die Übergabe des Schlüssels von Christus an Petrus wiedergibt und jetzt im Kreuzgang von St. Zeno eingemauert ist, stammt von der 1208 geweihten Peterskirche in Reichenhall. In den Kreuzgängen des Stiftes St. Zeno in Reichenhall (1170-1210)⁸⁷ und des Stiftes von Berchtesgaden (1190-1230)⁸⁸ ist der überwiegende Teil der Säulen aus Untersberger Marmor gefertigt⁸⁹. Im Kreuzgang von St. Zeno befindet sich darüber hinaus ein auf zwei Seiten mit Reliefs verzierter Block aus Untersberger Marmor, der auf einer Seite Kaiser Friedrich I. Barbarossa wiedergibt, auf der anderen die Fabel des Aesop vom Wolf und vom Kranich⁹⁰. Im Abschnitt des Kreuzganges der Erzabtei St. Peter in Salzburg, welcher an das Brunnenhaus grenzt, und im Brunnenhaus sind die Innensäulen, die Basis und das bereits erwähnte Kapitell der diese Räume trennenden Säule und die Säule in der Apsis außerhalb des Brunnenhaus aus Untersberger Marmor hergestellt⁹¹. Die vorgeschlagene Datierung in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts⁹² ist allerdings wohl zu spät angesetzt⁹³.

Ferner sind mehrere Löwen aus Untersberger Marmor erhalten, die als Säulenträger von Portalen oder Baldachinen oder als Gebielschmuck dienten, darunter die Löwe im Langenhof in Salzburg (1181-vor 1200)⁹⁴, der wahrscheinlich ursprünglich im Salzburger Dom stand, die Löwen des Portales von St. Zeno in Reichenhall⁹⁵, ein Paar kleinerer Löwen aus St. Zeno in Reichenhall, das sich im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet⁹⁶, der große Löwe⁹⁷ (Anfang 13. Jahrhundert)

⁸⁵ Wilhelm Messerer, Zur Ikonographie romanischer Plastik im Salzburger Kunstkreis, in: MGSL 117 (1977), S. 143-157; ders., Romanische Skulpturen in und um Salzburg, in: MGSL 120/121 (1980/81), S. 305-369 (Zusammenfassung der Chronologie: S. 362). Abweichende, überwiegend spätere Datierung: Fuhrmann, Die bildende Kunst (wie Anm. #), S. 1123.

⁸⁶ Schwester M. Mercedes Krappmann IBMV, Kunstführer durch den Kreuzgang des ehemaligen Augustiner Chorherren Stiftes St. Zeno Bad Reichenhall, Bad Reichenhall 2006, S. 11.

⁸⁷ Walter Brugger, St. Zeno. Bad Reichenhall, Regensburg 2008, S. 8, 39-40 (Zur Datierung: S. 8); Krappmann (wie Anm. #) (Datierung an das Ende des 12. Jahrhunderts: S. 6).

⁸⁸ Messerer, Kunst (wie Anm. #), S. 998-1019 (Zur Datierung: S. 1007).

⁸⁹ Paul Nay, Die Entwicklung der Gesteins- und Formenwelt des Berchtesgadener Landes, in: Brugger – Dopsch – Kramml, Geschichte (wie Anm. #), S. 43.

⁹⁰ Krappmann, Kunstführer (wie Anm. #), S. 12-15; Brugger, St. Zeno (wie Anm. #), S. 40.

⁹¹ Berger, Brunnenhaus (wie Anm. #), S. 29.

⁹² Berger, Brunnenhaus (wie Anm. #), S. 29.

⁹³ Messerer, Romanische Kunst (wie Anm. #), S. 1001, Anm. 63.

⁹⁴ Messerer, Skulpturen (wie Anm. #), S. 305-313; ders., Kunst (wie Anm. #), S. 1029.

⁹⁵ Messerer, Skulpturen (wie Anm. #), S. 314-322.

⁹⁶ Hugo Graf (Hg.), Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums. Bd. 5. Das Mittelalter. 1. Romanische Alterthümer, München 1890, S. 12, Nr. 110-111.

⁹⁷ Messerer, Skulpturen (wie Anm. #), S. 313; ders., Kunst (wie Anm. #), S. 1029-1030.

und zwei kleine Löwen⁹⁸ (um 1200) im Kreuzgang im Berchtesgaden sowie der kleinere Löwe in Laufen⁹⁹.

Unklar ist der ursprüngliche Anbringungsort des Bruchstückes einer aus Untersberger Marmor gefertigten männlichen, als Kaiser Karl gedeuteten Figur, von welcher nur der Kopf erhalten ist, aus dem Kloster St. Zeno in Reichenhall¹⁰⁰.

In größerer Entfernung von Salzburg wurde in der Georgskapelle von Bischofshofen der Kopf der Statue eines Bischofs aus der Zeit um 1240 gefunden¹⁰¹.

Untersberger Marmor in der gotischen Kunst

In der gotischen Architektur und Skulptur wurde der Untersberger Marmor deutlich weniger oft verwendet als der Adneter Marmor¹⁰². Heller Stein wurde bei Statuen und Bauwerken auch durch Steinguß nachgeahmt¹⁰³.

In der Hochgotik entstanden in Salzburg drei Bischofsstatuen, von denen zwei im Studiengebäude und eine im Ursulinenkloster gefunden wurden¹⁰⁴. Auch ein Wasserspeier in Form eines menschlichen Kopfes gehört dieser Periode an¹⁰⁵.

Beispiele für Untersberger Marmor in der spätgotischen Kunst sind ein Bildstock aus Berchtesgaden mit der Darstellung der Kreuzigung, die im 19. Jahrhundert durch neugotische Reliefs auf den anderen Seiten ergänzt wurde¹⁰⁶, Teile des um 1400 geschaffenen Hochgrabes von Ulrich dem Jüngern von Schaunberg in Wilhering¹⁰⁷, bei dem überwiegend Adneter Marmor verwendet wurde, und das gegen 1440 geschaffene Tympanonrelief aus Mariazell¹⁰⁸, welches das am weitesten vom Steinbruch entfernte mittelalterliche Werk aus diesem Material ist. Ferner entstanden in spätgotischer Zeit Architekturteile aus Salzburghofen in Freilassing¹⁰⁹, das innere Nordportal der Stiftskirche von Berchtesgaden¹¹⁰, bei dem sich Adneter und Untersberger Marmor abwechseln, und die Totenleuchten von Marzoll¹¹¹ und Wals¹¹².

⁹⁸ Messerer, Kunst (wie Anm. #), S. 1025-1029.

⁹⁹ Gustav von Bezold – Berthold Riehl – G. Hager, Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirkes Oberbayern. IX. Theil. Bezirksamt Laufen, Bezirksamt Berchtesgaden, München 1905, S. 2750.

¹⁰⁰ Gotik. Entdecken und Bewahren. Ausstellung 2009. 9. Mai bis 25. Oktober. Hg. vom Bergbaumuseumverein Leogang, Leogang 2009, S. 103, 123, Nr. 97.

¹⁰¹ Franz Martin, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Bischofshofen (= Ostmärkische Kunsttopographie 28), Baden bei Wien 1940, S. 57.

¹⁰² Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 285.

¹⁰³ Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 285.

¹⁰⁴ Thomas Zaunschirm, Die Plastik des 14. Jahrhunderts, in: Salzburger Museum Carolino Augusteum. Ausstellung Spätgotik in Salzburg. Skulptur und Kunstgewerbe 1400-1530 (= Jahresschriften des Salzburger Museums Carolino Augusteum 21 [1975]), Salzburg 1976, S. 40 Nr. 28-30, Abb. 30-32.

¹⁰⁵ Zaunschirm, Plastik (wie Anm. #), S. 42, Nr. 36, Abb. 42.

¹⁰⁶ Hans Roth, Die ‚geistliche Landschaft‘ Berchtesgaden. Bildstöcke – Kreuze – Kapellen, in: Walter Brugger – Heinz Dopsch – Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land. Band III. Berchtesgaden im Königreich und Freistaat Bayern von 1810 bis zur Gegenwart. Teil 1. Kirche – Kunst – Kultur. Alpinismus – Sport – Vereinswesen, Berchtesgaden 1998, S. 514.

¹⁰⁷ Tausend Jahre Oberösterreich. Das Werden eines Landes. Katalogteil, Linz 1983, S. 150, Nr. 6.12.

¹⁰⁸ P. Othmar Wonisch, Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark. XIX. Band), Graz 1960, S. 98-113; Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 285.

¹⁰⁹ Freilassing, Stadtmuseum.

¹¹⁰ Bezold – Riehl – Hager, Kunstdenkmale (wie Anm. #), S. 2934.

¹¹¹ Bezold – Riehl – Hager, Kunstdenkmale (wie Anm. #), S. 3002.

¹¹² Paul Buberl – Franz Martin, Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg (= Österreichische Kunsttopographie Bd. XI, III. Teil) (Wien 1916), S. 476

Am Ende dieses Zeitraums wurde unter der Aufsicht von Erasmus Grasser von 1507 bis 1512 der Hauptschacht der Alten Saline von Bad Reichenhall aus Untersberger Marmor hergestellt¹¹³.

Mittelalterliche Gebrauchsgegenstände aus Untersberger Marmor

Dass aus Untersberger Marmor auch Gebrauchsgegenstände hergestellt wurden, zeigen Steingewichte, die aufgrund ihrer Signatur der romanischen und gotischen Epoche zugeordnet werden können¹¹⁴.

Neuzeit bis zum Ende der Selbständigkeit Salzburgs

Kurzer Überblick über die Geschichte Salzburgs in der Neuzeit

Die Regierungszeit von Kardinal Matthäus Lang (1519-1540) war durch Konflikte mit den Untertanen bestimmt. Nachdem der Kardinal Truppen angeworben und die Geschütze der Festung Hohensalzburg auf die Stadt richten lassen hatte, unterwarfen sich die Bürger der Stadt Salzburg 1523. Im Jahr darauf erließ der Erzbischof die Stadt- und Polizeordnung, die mehrere Jahrhunderte lang das Leben in der Hauptstadt bestimmte. 1525 kam es zu einem von den Gewerken (Bergbauunternehmern) angeführten Bauernaufstand, in dem unter anderem ein weltlicher Fürst als Oberhaupt gefordert wurde. Der Erzbischof musste sich auf die Festung zurückziehen und konnte nur mit Hilfe von Truppen des Schwäbischen Bundes die Aufständischen unterwerfen. Auch ein weiterer Aufstand im Jahr 1526 wurde niedergeschlagen.

Unter Erzbischof Michael von Kuenburg (1554-1560) wurden der Protestantismus bekämpft und Maßnahmen zur Gegenreformation getroffen.

Mit Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612) begann die Epoche der Salzburger Barockfürsten. Er schaltete die Landstände aus und reformierte die Verwaltung mit dem Ziel, die Einkünfte zu steigern und seine umfangreiche Bautätigkeit zu finanzieren. Unter ihm veränderte sich das Erscheinungsbild Salzburgs grundlegend. Durch den Abriß des mittelalterlichen Domes und der umliegenden Häuser schuf er Platz für die Umgestaltung des Stadtzentrums. Unter ihm wurden siebenzig Bauvorhaben begonnen und teilweise ausgeführt, darunter der sog. Neubau, die Erweiterung der Residenz, das Franziskanerkloster, der Hofmarstall, das Schloss Altenau und der Sebastiansfriedhof mit der Gabrielskapelle. Die von Vincenzo Scamozzi geplanten Neubauten des Domes kamen aufgrund des Sturzes von Wolf Dietrich in der Folge eines Konfliktes mit dem bayerischen Herzog Maximilian I. nicht mehr zur Ausführung¹¹⁵.

Unter Erzbischof Markus Sittikus von Hohenems (1612-1619) wurde 1614 mit dem Dombau begonnen. Der Architekt war Santino Solari (1576-1646), der 34 Jahre lang

¹¹³ Hermann Herrmann, Topographische Geschichte der Stadt Reichenhall und ihrer Umgebung, in: Oberbayerisches Archiv 19 (1858-1860), S.128.

¹¹⁴ Gerhard Eiselmayr, Steingewichte, in: Tausend Jahre Oberösterreich (wie Anm. #), S. 180-181.

¹¹⁵ Die Identifizierung des Materials der in diesem Abschnitt behandelten Denkmäler findet sich in Kieslinger, Gesteine (wie Anm. #), S. 303-317. Die Kunstdenkmale Salzburgs sind in verschiedenen Bänden der Österreichischen Kunsttopographie erfasst: Hans Tietze – Franz Martin, Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg (mit Ausnahme von Nonnberg und St. Peter) (= Österreichische Kunsttopographie Bd. IX), Wien 1912; Hans Tietze – Franz Martin, Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg (= Österreichische Kunsttopographie Bd. XIII), Wien 1914.

Hofbaumeister in Salzburg war. Weitere Bauvorhaben dieser Zeit waren der Umbau der Residenz und die Errichtung des Schlosses Hellbrunn.

Paris Graf Lodron (1619-1653) versuchte erfolgreich, Salzburg aus dem Dreißigjährigen Krieg herauszuhalten. Der Dom wurde 1628 in unfertigem Zustand eingeweiht. Die Arbeiten wurden wegen des Krieges 1635 eingestellt und erst 1651 wieder fortgesetzt.

Während der Regierungszeit von Erzbischof Guidobald Graf Thun (1654-1668) wurden unter Hofbaumeister Giovanni Antonio Dario (†1702) die Türme und die Fassade des Domes vollendet, die Dombögen gebaut und der Ausbau der Residenz fortgeführt.

Unter Erzbischof Max Gandolph von Kuenburg (1668-1687) wurde die Ausgestaltung Salzburgs im italienischen Barockstil fortgeführt. In seiner Regierungszeit entstanden die Wallfahrtskirche Maria Plain, die Kajetanerkirche mit dem dazugehörigen Kloster und die Erhardkirche.

Sein Nachfolger Johann Ernst Graf Thun (1687-1709) vollendete durch die Ausschaltung des Domkapitels den fürstlichen Absolutismus. Er veranlasste eine Abwendung vom italienischen Barock, indem er 1694 den kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) verpflichtete, der das Johannesspital, die Dreifaltigkeitskirche, die Ursulinenkirche, die Kollegienkirche und die Wallfahrtskirche Maria Kirchenthal entwarf. Hohe Kosten verursachten in seiner Regierungszeit die Kriege des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gegen die Türken und Franzosen.

Unter Franz Anton Graf von Harrach (1709-1727) erlebte Salzburg wieder eine Zeit des Friedens. Dieser Erzbischof berief den Architekten Lukas von Hildebrandt (1668-1745), der Umbauten in der erzbischöflichen Residenz vornahm und das Schloss Mirabell umgestaltete.

Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian (1727-1744) ließ das Schloß Leopoldskron errichten. Unter ihm wurden 1731/32 die Salzburger Protestanten ausgewiesen. Dadurch verlor Salzburg etwa 22.000 Personen, vor allem Bauern. Das entsprach beinahe einem Fünftel der gesamten Bevölkerung und führte zu einem bedeutenden Rückgang der Wirtschaftskraft des Landes.

Unter Erzbischof Siegmund Christoph Graf Schrattenbach (1753-1771) musste sich Salzburg durch Truppen und Geldleistungen am Siebenjährigen Krieg beteiligen. Zu den von ihm veranlassten Bauten und Denkmälern zählen das Zucht- und Arbeitshaus in Maxglan, die Marienstatue auf dem Domplatz, und das Neutor.

Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1772-1803/1812) war ein führender Vertreter der Aufklärung, unter dem es zu einer Blüte der Literatur und Wissenschaft kam. Dadurch wurde er von den Vertretern der Aufklärung bewundert. Wegen der zahlreichen Verbote, die vor allem das religiöse Brauchtum beschränkten, zog er sich jedoch den Hass der einfachen Bevölkerung zu. Auch die Steuererhöhungen, die er zur Tilgung der von seinem Vorgänger aufgenommenen Schulden durchsetzte, trugen nicht zu seiner Beliebtheit bei.

Im Zuge der Koalitionskriege gegen Frankreich kam es zum Ende der politischen Herrschaft der Erzbischöfe von Salzburg. In einem Geheimartikel des Friedens von Campo Formio 1797 zwischen Kaiser Franz II. und der Republik Frankreich wurde vereinbart, dass Salzburg säkularisiert und den Habsburgern als Entschädigung für die Gebietsverluste in Italien übertragen werde. Während des 2. Koalitionskrieges flüchtete der Erzbischof im Dezember 1800 vor den heranrückenden Franzosen nach Wien. Kurz darauf wurde Salzburg von den Franzosen besetzt, beraubt und zu hohen Kriegskontributionen verpflichtet. 1802 wurde die Übergabe von Salzburg an Großherzog Ferdinand III. von Toskana (1769-1824) beschlossen. Im August 1802

wurde Salzburg von den österreichischen Truppen in Besitz genommen. Der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 23.11. 1802 bestätigte die Säkularisierung des Erzstifts und die Übergabe an Großherzog Ferdinand, und am 11. Februar 1803 unterzeichnete Erzbischof Hieronymus Colloredo die Abdankungserklärung als weltlicher Herrscher¹¹⁶.

Die für das Baugeschehen zuständigen Verwaltungsbehörden

Seit Leonhard von Keutschach zählte zu den Verwaltungsorganen des Landesfürsten die Kammer (später Kammerrat und Hofkammer), die sich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts zur wichtigsten Verwaltungsstelle des Erzbistums entwickelte. Ihr unterstand bis 1803 auch das Bauwesen¹¹⁷. Erzbischof Matthäus Lang regelte das Bauwesen in der Bauordnung von 1523. Die Baubehörde wurde Bauamt, Hofbauamt, Hofbaumeisteramt oder Hofbaumeisterei genannt. Ihre Leitung hatte der Hofbaumeister inne. Dieses Amt bekleideten in der Zeit der Regierung von Wolf Dietrich von Raitenau bis Johann Ernst von Thun, der Blütezeit der barocken Bautätigkeit, Elias Castello (1599-1608), Santino Solari (1612-1646), Antonio Dario (1659-1675), Bartlmä Opstal (1682-1687) und Caspar Zugalli (1688-1693)¹¹⁸. Den Hofbaumeistern, die sich der technisch-künstlerischen Seite des Bauens widmeten, waren Baukommissare zugeteilt, die offenbar vor allem für die Verwaltungsarbeit zuständig waren¹¹⁹. Sie waren, wie vorhandenes Archivmaterial aus der Zeit des Baukommissars Michael Spingruber (1675-1694) zeigen, auch für die Hofsteinbrüche zuständig. Da zu Beginn seiner Dienstzeit kein Hofbaumeister bestellt war, hatten Spingruber und sein Vorgänger Johann Paul Waßner (1650-1674) auch die Leitung des Hofbauamtes inne¹²⁰.

Von 1696 bis 1736 leiteten die Hofbauverwalter das Hofbauamt. Ab 1701 hatte darüber hinaus ein Bauinspektor die Aufsicht über das Hofbauwesen. Von 1736-1741 stand Professor Bernhard Stuart dem Hofbauamt mit dem Titel eines Hofbaudirektors vor. Nach seiner Amtstätigkeit wurden wieder Hofbauverwalter eingesetzt, und von 1748-1753 gab es wieder das Amt des Hofbaudirektors¹²¹. Schließlich leitete von 1756 bis 1790 Elias Edler von Geyer mit dem Titel des Oberst-Weg-, Maut- und Baukommissars die Hofbaumeisterei. Sein Nachfolger war von 1790 bis 1805 Ferdinand Lürzer, der jedoch nicht diesen Titel führte. Daneben gab es seit 1741 wieder Hofbauverwalter. Von 1760 bis 1801 hatte dieses Amt Wolfgang Hagenauer inne¹²².

In der Bauamtsordnung von 1773 wurden unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo die das Bauwesen betreffenden Regelungen zusammengefaßt. Der Bauverwalter war wieder „der eigentliche Architekt oder Baumeister“, hatte also die Aufgabe, die im 17. Jahrhundert die Hofbaumeister wahrgenommen hatten. Für die Hofsteinbrüche war der Hofsteinmetzmeister verantwortlich¹²³.

Die Kunstepochen der Neuzeit bis zum Ende des Erzstifts Salzburg

¹¹⁶ Dopsch, Geschichte (wie Anm. #), S. 105-146.

¹¹⁷ Christian Willomitzer, Geschichte des Baudienstes im Lande Salzburg (= Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie „Sonderpublikationen“ Nr. 53 (Salzburg 1985), S. 13.

¹¹⁸ Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 65.

¹¹⁹ Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 20, 26, 30.

¹²⁰ Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 26-27.

¹²¹ Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 32, 38-40, 42-43.

¹²² Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 44, 46-47. 57

¹²³ Willomitzer, Geschichte (wie Anm. #), S. 49-50.